



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Caritasblüten aus der Mission 1935

10 (1935)

Caritasblüten

Nr. 10

Oktober

1935



Christus, unser König

Christus lebt,
Christus herrscht,
Christus siegt!

Ihm leuchtet der Sterne unendliches Heer
Und wandelt in sicheren Bahnen,
Ihm säuseln die Winde, Ihm rauschet das Meer,
Als würden die Größe sie ahnen
Des Königs der Welten, der alles erschuf,
Die Pflanzen, die Tiere, die Erde;
Auf dessen allmächtigen, schöpfenden Ruf,
Dem einfachen Worte: „Es werde“
Die Wasser sich teilten, das Weltall entstand,
Und Dunkel und Licht sich entfaltet,
Und dessen allweise und gütige Hand
Aus Lehm einst den Menschen gestaltet.

Ja, König ist Christus von Ewigkeit her,
Ein König der Völker und Zeiten.
Ihm dienet ein großes, ein mächtiges Heer
In endlosen, himmlischen Weiten.
Ein Hauch Seines Mundes die Feinde zerstreut,
Die ruchlos Ihn wollen bekriegen;
Und wie denn die Hölle auch tobet und dräut,
Der König, ja Christus, wird siegen!
So laßt uns denn scharen um Christus, den Herrn,
Und kämpfen in goldener Treue
Für Ihn, der uns stets ist ein leuchtender Stern,
Ihm schwören wir Liebe aufs neue!

Weltmissionssonntag

Aus dem Aufruf zum Weltmissionssonntag 1935

von Erzbischof Karl Salotti, Sekretär der Propagandakongregation
und Präsident des Päpstlichen Werkes der Glaubensverbreitung

Unaufhörlich beobachten wir in der Welt einen Auf- und Abstieg, Kampf um hohe Ideale und ungezügelte Genußsucht, hochgemutes Ringen um Lösung der schweren Lebensfragen und Anreiz zu schändlichen Leidenschaften, die sich der Lösung eben dieser Fragen entgegenstellen. Verehrung des Geistigen und Verherrlichung der Materie, starker Glaube an den einen Gott und befremdender Unglaube, erhabenes Heldentum und freche Zerschützung wechseln einander ab in der zeitgenössischen Gesellschaft, wecken Angst und Besorgnis um die Geschicke der Menschheit.

Was wird die nächste Zukunft bringen? Werden die geistigen Kräfte der Liebe, der Wahrheit, der Gerechtigkeit in der Welt siegen oder sollen sie unterdrückt werden vom Haß, vom Irrtum und von der Gewalt des Bösen? Wir Verehrer des Geistigen und des religiösen Glaubens bewahren ein tiefes und unerschütterliches Vertrauen in die Vorsehung, die über dem klaffenden Abgrund menschlicher Untreue eine neue Welt aufzubauen vermag, wo die Werte des Geistes in staunenerregender Weise wachsen, das Menschengeschlecht auf Ziele sittlichen und gesellschaftlichen Gedeihens hinweisend. Immer müssen uns die offenbaren Worte des Königs David gegenwärtig sein: „In Deinen Händen, Herr, ist Kraft und Macht; in Deiner Hand ist Größe und Herrschaft über alles.“ (1. Paralip. 29, 12.)

In der sturmbewegten Zeit, die wir in aller Welt durchleben, fährt die Kirche fort in ihrer an die gesamte Menschheit gerichteten Sendung. Ihre Sorge wendet sie aber besonders jenen fernen Riesenkontinenten zu, wo ihre Missionare in der Predigt der Erlösungsbotschaft mit Opfern und Blut den Triumph des Heilandes vorbereiten, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Es ist Pflicht jedes Gläubigen, an diesem Erlösungswerk mitzuarbeiten. Gelegenheit dazu bietet der kommende Weltmissionssonntag, an dem die katholische Welt immer inständiger beten und immer gebefreudiger opfern soll, um dem Werk der Weltmission zu helfen.

Das will Gott.

Er ist der Vater der ganzen Menschheit. Jedes Glied der großen Menschenfamilie gehört ihm an und zeigt den Abglanz seines Wesens. Wo ein verstandesbegabtes Geschöpf ist, da lebt eine unsterbliche Seele, die des Schöpfers Schönheit und Weisheit widerspiegelt. Wir Katholiken sehen in diesen Geschöpfen

unsere teuersten Brüder. Deshalb müssen wir als Erben der ewigen Wahrheiten und Teilhaber der Erlösungsschätze jenen Millionen von Brüdern zur Kenntnis christlichen Glaubens und christlicher Gesittung verhelfen.

Das will die Kirche.

Sie erhielt einen göttlichen Auftrag, auf Erden das Gottesreich auszubreiten, den einzelnen Geschöpfen die Frohbotschaft zu verkünden, in der das Geheimnis der ewigen Rettung der Seelen sowie die sittliche und gesellschaftliche Wiedergeburt aller Völker liegt. Die Kirche hat diesen Auftrag treu erfüllt. Im Laufe von 19 Jahrhunderten sandte sie ihre Diener in alle Gegenden der Erde. Wenn man die Seelen zählen könnte, die seit den apostolischen Zeiten durch den Seeleneifer der Missionare gerettet wurden, so ergäbe sich wahrhaftig eine eindrucksvolle Zahl.

Die Aufgabe der Evangeliumsverkündigung ist heute schwerer geworden. Während nicht wenige zivilisierte Nationen einem völkischen Niedergang entgegengehen, vermehren sich die Völker der fernen Erdteile in staunenerregender Fruchtbarkeit. Zu welcher Religion werden diese jetzt ins Licht des Tages tretenden Völker sich bekennen? Wenn wir nicht überall den Rhythmus unserer missionarischen Ausdehnung beschleunigen, werden diese Völker uns entgehen. Rufen wir uns ins Gedächtnis, daß die katholische Religion zwar die erste Stelle in der Welt einnimmt, aber doch nur wenig mehr als 18 Prozent der Gesamtheit der Weltreligionen umfaßt. Es ist also noch ein weiter Weg zurückzulegen, besonders in Asien, wo so viele menschliche Kräfte sich gegen die Kirche verschworen haben. Dürfen wir diesem großen Ringen der Kirche, in dem es sich wirklich um die Zukunft des Katholizismus handelt, gleichgültig gegenüberstehen? — Nein!

Das verlangen die Opfer der Missionare.

Was ist das Leben des Missionars anders als eine Summe ununterbrochener heroischer Karitatarbeit? Die Heimat hat er verlassen, um für ein Ideal zu leben und zu sterben. In ärmlicher Hütte widmet er sich seiner Berufsaufgabe vor einem primitiven Altare. In den Schulen unterrichtet er viele Stunden des Tages mit unendlicher Geduld die Kinder in den Grundlehren des Glaubens. In den Waisenhäusern ist er Vater und Mutter der Kleinen, die vielleicht nie Vater- und Mutterliebe verkosteten. Er ist der Freund der Kranken und Aussätzigen. Der Missionar erschöpft sich in Werken der Nächstenliebe. Möge das Opfer dieser Helden wenigstens zu uns Christen sprechen und uns zur Hilfeleistung in ihren vielen Karitatswerken anspornen.

Das will die Gesittung.

Alle christlichen Jahrhunderte wurden mehr oder weniger durchdrungen und erneuert durch die große Kraft der Kirche. Von allen Nationen, die die glanzvollen Annalen ihrer Zivilisation schrieben, gibt es keine, die nicht im Schatten unserer Basiliken geformt worden wäre. Vergebens sucht man ein zivilisiertes Volk, das sich außerhalb der Eingebungen des Christentums entfaltet hätte. Unsere Missionare sind Bannerträger dieser christlichen Zivilisation, ja wahre Schöpfer dieser Zivilisation: als Priester, Lehrer, Kolonisatoren. Die Mission schließt jenen Pakt brüderlichen Friedens unter den Eingeborenen, der besiegelt wird im Schatten des Kreuzes und das Fundament jedes gesunden Fortschritts ist.

Das fordert der gute Name der altchristlichen Nationen.

Einmal entfalteten die christlichen Nationen einen edlen Wett-eifer in der Unterstützung des zivilisatorischen Werkes der Missionare. Wenn sich doch dieser alte Wettstreit erneuerte! Wenn die Söhne der christlichen Nationen aus den Überlieferungen der Vergangenheit Antrieb schöpften zu wirksamer Mitarbeit am Gesittungswerk der Mission! Soll er gelingen, müssen in jeder Nation, in Stadt und Land, in jeder Pfarrei alle Kräfte mobil gemacht werden, damit an diesem Tage alle Gottgläubigen ihr ganzes Denken auf die heilige Missionsache lenken und sie besonders mit innigem Gebet sowie mit hochherzigen Gaben fördern. Denn die Almosen sind notwendig, um die vielgestaltigen Missionswerke aufrechtzuerhalten, ohne die eine Gewinnung der heidnischen Welt ausgeschlossen ist.

Diese doppelte Gabe — Gebet und Opfer — wird sicheres Unterpfand jener Segnungen sein, die Gott großmütig allen spendet, die einen kleinen Baustein beitragen zur Errichtung des Reiches der Wahrheit in den Menschenherzen.

z

Geistiges Jerusalem

Ein Steinbruch ist die weite Welt,
Wo seine Steine Gott bestellt,
Nach Maßen zugehauen,
Jerusalem zu bauen.

Begehrst du, ein lebend'ger Stein
Zu Gottes Himmelsstadt zu sein:
Durch Hammerstreich' auf Erden
Mußt du gemeißelt werden!

Erstkommunion auf dem Sterbebett

Von Schw. M. Stanisla, Izopo, Nata

Lily Better, ein Schulkind von ungefähr 14 Jahren war am 7. April an Typhus erkrankt. Die Krankheit nahm einen raschen Fortschritt. Das Kind magerte ab bis zum Skelett und konnte nur noch durch künstlich zugeführte Flüssigkeit erhalten werden. Die Mutter des Kindes und die pflegende Schwester wichen keinen Augenblick von dem Bett des sterbenden Kindes. Um das Maß der Leiden voll zu machen, gesellte sich eine doppel-seitige Lungenentzündung tuberkulöser Art zu der ersten Krankheit. Nun gab der Arzt das Kind vollständig auf und auch die Krankenschwester glaubte nicht mehr an eine Rettung.

Schon traten Anzeichen der nahen Auflösung ein und somit hielt man es für die höchste Zeit, dieses Schäslein dem Herzen Jesu zuzuführen. Lily, obgleich ein Kind aus wilder Ehe, hatte in gesunden Tagen immer das Verlangen gehegt, katholisch zu werden. Doch wegen der herrschenden ungeordneten Familienverhältnisse stand man davon ab, ihren Wunsch zu erfüllen. Nun aber schien Gott selbst zu drängen, Ihm diese Seele zu schenken. Kind und Mutter willigten ein, daß hochw. Pater Ludger das sterbende Kind am Vorabend des Weißen Sonntags auf den Namen Cäcilia, den sie sich selbst gewählt hatte, taufe.

Still leidend lag das abgekehrte Geschöpfchen da und als der Priester ihm dann zum Abschied sagte, daß er ihm morgen Jesus bringen wolle, da traf ihn ein dankbarer Blick aus den todesmüden, brechenden Augen; ein glückseliges, aber doch so wehes Lächeln umspielte den im Schmerze zuckenden Mund der Todgeweihten.

Weißer Sonntag, in Wahrheit ein weißer Sonntag. Golden funkelten der Sonne traute Strahlen in das stille Kirchlein des Herz-Jesu-Heimes. Da kniete seine Garde von Bräuten und hielt seit Donnerstag morgen 6 Uhr ununterbrochen Anbetung vor dem ausgefekten hochwürdigsten Gut. Erst am Weißen Sonntag abend wollte der göttliche Hausherr wieder in Seinen stillen Tabernakel einkehren, nachdem Er Sich, reichen Segen spendend, sechzig volle Stunden Dankesstunden für das Jubeljahr still auf Seinem Thron verehren ließ.

Das Hochamt war beendet. Ein dem Tod geweihtes, leidgeprüftes, müdes Kinderherz harrte verlangend auf Jesus. Liebende Sorgfalt und sorgende Liebe der Krankenschwester M. Genesia und der Lehrschwester M. Elisabeth hatten das Krankenzimmer zu einem Kapellchen umgestaltet. Frisches Grün, Blumen und brennende Kerzen waren sinnreich um das Bett und den kleinen Altar gruppiert. An der Bettseite des kranken

Kindes kniete Schwester M. Elisabeth und betete der lieben Kleinen die Anmutungen heißer Liebe und glühenden Verlangens vor. Schwer leidend rang das Kind nach Atem und konnte kein Wort mehr reden, doch ihre großen dunklen Augen, die an den Lippen der betenden Schwester gleichsam hingen, zeugten, daß des Kindes Seele ganz aufging in den Gebeten der Schwester.

Es war 10 $\frac{1}{2}$ Uhr geworden, da gruppierte sich vor der Kapelle ein feierlich ernster Zug. Sechzehn weißgekleidete Schulkinder, die zum Teil Lilien trugen und zum Teil Blumen streuten, eröffneten den Zug. Ihnen folgten acht kleine Bübchen in Ministrantenröckchen und Kochets. Sechs davon trugen brennende Kerzen und zwei die hellklingenden Schellen. Dann kam Jesus, an der Brust Seines Gesalbten ruhend, um einzukehren in das Herz eines nach ihm lechzenden Kindes. Dem im Sakrament verborgenen „Agnus Dei“ folgten die übrigen Schulkinder und Schwestern. Hell und klar klangen die Kinderstimmen in dem Lied „Jesus, My Lord“ = „Jesus, mein Herr und Gott“, durch die stillen Lüfte. Geheimnisvoll und still schien die Natur im Schweigen zu ruhen und feurige Strahlen der goldenen Sonne verklärten den Gang des Barmherzigen Samaritans.

Im Krankenzimmer war es still. Geheimnisvoll still. Leise knisternd verzehrten sich die brennenden Kerzen und spielten mit flackerndem Schein auf den erbleichenden Zügen der einen, sich im Schmerz und stiller klagloser Ergebung verzehrenden Kerze, die ruhig und erwartungsvoll auf ihrem Schmerzensbette lag. Gestern erst erschloß sich dieses Blümlein und heute schon soll es ihn, Jesus, umschließen und vielleicht — umschließend — entschlafen. — Kinderstimmen drangen an das Ohr. Flehentlich klang es von den Kinderlippen „O Lord I am not worthy“ = „O Herr, ich bin nicht würdig“, und als unter den Klängen dieses Liedes der Priester nun das Zimmer betrat, mit erhobener Hostie vor der Sterbenden stand, und als die fieberglühenden Augen sich groß auf den Herrn des Lebens richteten und mehr zu sagen schienen als der schweigende Mund, da blieb kein Auge trocken.

Der Priester war gegangen. Zart und leis begannen Kinderstimmen das Lied „My Love is Mine“ = „Meine Liebe ist mein...“ Langsam, die offene Tür des Zimmers passierend und der sterbenden Erstkommunikantin einen stummen Gruß, einen lieben Blick zuwerfend, kehrten die Kinder ergriffen zur Schule zurück.

Tiefes Schweigen herrschte im Krankenzimmer. Nichts störte die Kranke. Schwer und hörbar ging der Atem. Still in sich hineinweinend umknieten die drei Schwestern und die Mutter des Kindes das Bett. Tränenumflort ruhte der Blick so man-

cher Missionschwester auf dem bleichen Gesichtchen des lieben Kindes. „Gott, willst Du Dir dieses Blümlein pflücken, pflücken noch in dem Schmuck der ersten Liebe, die kaum von Deinem Himmelstau Dir zum Leben erwacht. Nimm sie, o Gott, wenn es so Dein Wille, nimm sie, wenn es so zu Deiner größeren Ehre ist.“ Des kranken Kindes Augen richteten sich auf die neben ihrem Bett kniende Lehrschwester, und diese verstand den fragenden Blick. Dreimal klang es von Schwester Elisabeths Lippen: „Lord, let me recover soon, if it is Thy will“ = „Herr, lasse mich bald gesund werden, wenn es Dein heiliger Wille ist.“ Innig betete es Schwester Elisabeth dem Kinde vor und tief im Herzen betete Cäcilia es ihr nach. Mit liebendem Herzen und großem Verlangen folgte sie den Anmutungen, die Schwester Elisabeth ihr vorbetete.

Schwester und Kinder bestürmten den Himmel, die liebe Kranke doch noch genesen zu lassen. Nach einigen schwerdurechkämpften Tagen schien es wirklich besser zu werden. Cäcilia blieb eine ganze Woche fieberfrei und schon glaubte man, das Vaterherz Gottes besiegt zu haben und ein Mutterherz fing an wieder aufzuleben in der Erwartung, ihr Kind dem Tode entrissen zu haben. Doch da — plötzlich trat ein Rückfall ein, der nun gar keinen Gedanken auf Wiedergenesung aufkommen ließ. Wieder rang die Kleine mit dem Tode. Tag und Nacht wachte man bei ihr, denn jede Stunde glaubte man als die letzte. Doch Gottes Wege sind nicht unsere Wege.

„Es ist unmöglich, daß dieses Kind noch lange leben kann“, sagte der Arzt, und noch klammerte man sich an den lieben Gott. Schwestern und Kinder bestürmten durch gemeinsame Novenen den Himmel, wandten sich vertrauensvoll an das gütige Vaterherz — und dieses konnte nicht anders als den Bitten Gehör schenken. Cäcilia genas wider alles Erwarten schnell und behielt auch keine nachteiligen Folgen von der Krankheit zurück. Schon am 29. Juni konnte sie mit den anderen Schulkindern in die Ferien gehen.

So hat der liebe Heiland sich zum Schluß des Jubeljahres aus dem Herz-Jesu-Heim ein Schäflein geholt. Hat es nicht heimgeführt in Sein Reich, sondern nur eingegliedert Seiner auserwählten Herde. Möge der liebe Gott nun bewirken, daß die Eltern und die übrigen Kinder nachfolgen und heimkehren zur Kirche. Die Familie hatte das Sanatorium unter einem sehr tiefen Eindruck verlassen und ich glaube, man kann ruhig annehmen, daß der liebe Gott die anderen auch bald folgen lassen wird, denn schon hat die Mutter der Cäcilia um eine Herz-Jesu-Statue für ihr Heim gebeten.

Gott ist wunderbar in Seinen Wegen.

4



Der dich, o Jungfrau, in den Himmel aufgenommen hat.

An die Rosenkranzönigin

Maria, du mein höchstes Lied,
Vor dem die Qual des Herzens flieht,
Geheimnis meiner Seele du,
Mein Licht, mein Leben, meine Ruh'!

Wie bist du hold und wunderbar,
Wie bist du stark in Not, Gefahr.
Hast Himmelsfrieden stets erstet,
So oft dich suchte mein Gebet.

Dir wind' ich meinen Rosenkranz,
Dir, die du strahlst im Himmelsglanz;
An dieser Kette zieh' hinauf
Mich einst nach diesem Lebenslauf.

Nicht laß ich von der Liebe dein,
Von deiner Blicke Gnadenschein,
Bis ich, o Himmelskönigin,
Auf ewig, ewig bei dir bin.

Nachrichten aus der Mission

Mariannhill

Schwere, anhaltende Regengüsse

Als am 11. Juni abends ein leichter Regen einsetzte, freute man sich, denn Gärten, Felder und Weiden waren ausgedörrt und die Wasserbehälter fast leer. Auch am Morgen des 12. Juni dankte man dem lieben Gott für den guten Regen. Allmählich aber wurden die Güsse von oben stärker und es folgte ein nasser Schauer nach dem andern. So blieb es den ganzen Tag, die folgende Nacht und auch noch den nächsten Tag.

Es fing an, unheimlich zu werden. Bereits zeigten sich in Garten und Feld bedeutende Risse und Schlimmeres war zu befürchten. Die Schwestern beteten daher in der mittäglichen Erholungszeit gemeinsam den Rosenkranz in der Kapelle um heiteres Wetter. Gegen Abend endlich zeigte sich ab und zu ein Stück blauer Himmel, in der Nacht regnete es weniger und am 14. Juni grüßte uns wieder die liebe Sonne.

Die Befürchtung, daß der anhaltende Regen großen Schaden bringen könne, war leider nicht unbegründet. Bald kam eine Hiobspost nach der anderen. Bei Bellair, einer Bahnstation in der Mitte zwischen Pinetown und Durban, war der Personenzug von Maritzburg eine Böschung hinabgestürzt: zwanzig Tote, viele Verwundete. Das Wasser hatte die Erde aufgeweicht, weggespült und die Geleise bloßgelegt.

An der Mündung des Umgeni-Flusses bei Durban wurden viele Hütten der Kulis (Arbeiterklasse der Inder) hinweggeschwemmt und 2000 Kulis obdachlos.

An anderen Stellen hatten die Bahndämme stark gelitten und stellenweise war das Geleise mit fortgerissen. Eine Kuli-hütte in einem Dammwinkel wurde mit Mann, Frau und dem dreijährigen Kind mit in den Fluß hinuntergerissen. Man konnte alle drei nur als Leichen hervorziehen.

Mehr Glück hatte eine Frau, die allein in der Hütte war. Sie hörte ein seltsames Geräusch und ging hinaus, um nachzusehen. Kaum hatte sie die Türe hinter sich zu, als die ganze Hütte einstürzte. War das ein Schutz Gottes!

Nicht wenig Eingeborene sollen in den Flüssen ertrunken sein. Dazu kommt, daß infolge des kalten Regens den armen Leuten das wenige, ohnehin stark abgemagerte Vieh: Ziegen, Esel, Kühe oder Ochsen, vielfach umgekommen ist. Das Volk hat eben keinen gedeckten Stall. Sodann sind die an den Hügeln angebauten Felder weggeschwemmt, d. h. das gute Erdreich ist fort und der felsige Boden ist geblieben. Es ist das um so schwerer, weil viele seit langem arbeitslos sind.

Es regnete aber nur in der Küstengegend. Landeinwärts, in höher gelegenen Gegenden, fiel starker Schnee.

Um sich einen besseren Begriff von dem starken Wasserfall zu machen, hat jemand berechnet, daß an den zwei Tagen, dem 12. und 13. Juni, in Durban-Stadt allein 60 872 700 Tonnen Wasser fielen (eine engl. Tonne ist gleich $10\frac{1}{4}$ Hektoliter). Den größten Schaden sollen die Bahnstrecken Pinetown—Durban und Cato Rich—Durban erlitten haben.

Letztere Strecke hat viele Dämme und etliche Tunnels. Das Wasser unterwühlte und brach die Dämme, und so ward der Verkehr lahmgelegt. Alle arbeitslosen Eingeborenen wurden genötigt, zu helfen, damit zunächst wenigstens ein Geleise wiederhergestellt werde. 2500 Eingeborene und 50 Weiße sind an den verschiedenen Stellen an der Arbeit. Selbst am Sonntag wurde keine Ruhe gehalten. So ward denn in etlichen Tagen der Verkehr wiederhergestellt.

Laut brieflicher Nachrichten hat das Wasser auch im Zululand viel Schaden angerichtet.

Zu den starken Regengüssen kam der Sturm vom Meere. Die Flut überschwemmte die Ufer und trieb das Meerwasser in die übervollen Flüsse. Ein Dampfer von 6 000 Tonnen Inhalt, „Ionic Star“, wurde kurz vor Durban von einer 75 Fuß hohen Welle überstürzt und litt schweren Schaden.

Verschiedene Brücken wurden weggerissen oder stark beschädigt. Ein stürzendes Bahngeleise — der Damm war fortgerissen — zerschlug im Fall eine hohe Telegraphenstange.

Bei Escombe — zwischen Pinetown und Durban — hing das Bahngeleise 60 Fuß in der Länge frei in der Luft. Der Bahndamm war durch das Wasser zermüht und ganz fortgerissen.

Das Bahngeleise Natal's, so sagt der Natal-Mercur, glich einem Chaos. Erst nach einer Woche angestrenzter Arbeit konnten die notwendigsten Verkehrsstrecken wieder fahrbar gemacht werden.

Aber auch die Straßen waren unpassierbar; nur eine einzige, die nach Maritzburg führt, konnte noch benutzt werden. Die Telegraphenverbindung war gestört, ja selbst die Luftfahrt, denn der Fluglandungsplatz stand unter Wasser; Schiffe konnten nicht landen usw. So war die große Handels- und Hafenstadt Durban 1—2 Tage fast vollständig von der Umgebung abgeschlossen. — Selbst eine Endstation, die Radiostation in der Nähe des Meeres, war eine Zeitlang in großer Gefahr und das gerade zur Zeit, wo die Warnungssignale für die Schiffe äußerst notwendig waren. Durch das energische Einschreiten und Arbeiten der betreffenden Beamten konnte die Verbindung aufrechterhalten werden und so konnten die Schiffe vor Einfahrt in den Hafen gewarnt und vor Schiffbruch bewahrt werden.

Schlimm erging es dem Durbaner Markt. Frisches Gemüse und Eier stiegen 100 Prozent im Preis. Noch lange werden die Nachwehen fühlbar sein. Die vielen Gärten der fleißigen Kulis sind vollständig ruiniert.

Die Zuckermühlen mußten ebenfalls die Arbeit einstellen, da die Felder unbestellbar waren.

An der ganzen Küste Natal's richtete die Überschwemmung großen Schaden an. Bei Isipingo, einer Bahnstation südlich von Durban, stand das Hotel „Island“ ganz im Wasser. Ein Boot holte nachmittags die Gäste ans feste Land. Es fuhr im Hotel zur Hintertür herein und war nachts im Speisesaal verankert.

Zum besseren Verständnis sei bemerkt, daß Natal von einer Reihe Flüsse durchzogen wird, die sich an Natal's Küste ins Meer ergießen. Die drei größten haben ihre Quelle weit einwärts in den Drakensbergen und nehmen manche Nebenflüsse auf. Der größte ist zweifellos der Tugela im Norden. Die zwei anderen sind Umkomaas und Umzimkulu. Außerdem seien noch genannt der Fongati, Umhloti, Umgeni, Umlaas, Umhlatuzan, Illovu, Umzinto und Isafa.

Das Zululand wird ebenfalls von vielen Flüssen durchströmt, daher hatte es schwer von der Flut zu leiden. — Der Regenschall war dort in einem Distrikt sogar in 48 Stunden 60 Zentimeter.

Genanntes Hotel „Island“ hatte für circa 250 Pfund Bauholz gekauft. Es lag an der Küste und wurde ins Meer fortgespült. Einiges strandete später an der Küste.

Schw. M. Theobalda.

K

Die praktische Hausfrau

Aufbewahrung von Zitronen. Um Zitronen möglichst lange frisch zu halten, werden sie in einen Topf mit gewöhnlichem Kochsalz gelegt, jedoch dürfen die Zitronen sich gegenseitig nicht berühren und sie müssen ganz mit Salz bedeckt sein, daß keine Luft Zutritt hat.

Weißer Flanell wird beim Waschen oft gelb. Um dies zu vermeiden, empfiehlt sich folgendes: In 4 Liter Wasser löse man 4 Eßlöffel Farinzucker auf. Man teilt das Wasser, das man vorher heiß gemacht hat, wäscht in dem einen Teil ohne jeglichen Zusatz von Seife oder eines sonstigen Waschmittels den Flanell, spült mit lauwarmem Wasser nach und wiederholt den gleichen Vorgang nochmals mit dem anderen Teil des Wassers mit der Farinzuckerlösung. Schon gelbgewordenen Flanell kann man in einer Mischung von 2 Liter Wasser mit 30 Gramm Ammoniak und etwas Kernseife bleichen.

Olflaschen kann man rasch und gründlich reinigen, indem man kleine, aus Löschpapier geschnittene Kügelchen anfeuchtet, mit Salz bestreut und in die Flaschen bringt. Man gießt noch etwas kaltes Wasser nach und schüttelt die Flaschen tüchtig. Mit gut warmem Wasser spült man die Flaschen nach.



Hl. Theresia vom Kinde Jesu
Fest am 3. Oktober

Aussprüche der Kleinen heiligen Theresia

Aus Liebe leben heißt, dein Antlitz abtrocknen —
heißt für den Sünder Verzeihung erlangen.

O Gott der Liebe, laß sie zurückkehren in deine
Gnade und auf ewig deinen Namen lobpreisen.
Bis ins Innerste meines Herzens tönt die Lästere-
rung wieder; um sie auszulöschen, spreche ich täg-
lich: O geheiligter Name, ich bete dich an und
ich liebe dich!

Mein Himmel hienieden ist, in mir die Ähnlichkeit
zu fühlen mit dem Gott, der mich durch seinen
mächtigen Hauch geschaffen.

Mein Himmel besteht darin, stets in seiner Segen-
wart zu verweilen, ihn „mein Vater“ zu nennen
und sein Kind zu sein. In seinen göttlichen Armen
fürchte ich kein Unwetter.

Nachrichten aus dem Mutterhaus

Nas Fest Mariä Himmelfahrt und dessen Vigil waren wieder hohe Feiertage in Heilig Blut und für die jungen Bräutchen, die das Ordenskleid empfangen oder sich dem Heiland durch Ablegung der Gelübde ganz hingegeben haben, Merksteine in ihrem Lebenswandel.

Am 14. August wurden feierlich eingekleidet:

Postul.	Maria Gasper Schw. M. Gemella	aus Rimlingen,	Krs. Wadern
"	Bernardine Langweg	" "	Westfalen
"	Maria Tilly	" "	Rheine
"	Anna Limp	" "	Rheinland
"	Maria Alt	" "	Saar
"	Katharina Ennenbach	" "	Siegbkreis
"	Ottilie Hierstetter	" "	Bayern
"	Anna Jager	" "	Rheinland
"	Marianne Köhnen	" "	Rheinland
"	Anna Quandt	" "	Braunschweig
"	Elisabeth Meyer	" "	M. Gladbach
"	Elisabeth Merches	" "	Saar

Am 15. August legten die erste Profess ab:

Schwester M.	Hildemara Allgaier	aus Württemberg
"	Lukretia Schulte	" Westfalen
"	Reginatis Cuijpers	" Holländisch Limburg
"	Miltranda Kolbieki	" Polen
"	Bernardis Kutsche	" Ostpreußen
"	Rosula Klemmer	" Oberschlesien
"	Magdalenis Halft	" Rheinland
"	Hubertina Hünker	" Westfalen
"	Hedwiga Schraud	" Bayern
"	Antonella Höfer	" Baden
"	Annesta Bollmeier	" Westfalen
"	Waltrudis Wehlen	" Rheinland
"	Emanuel Bersen	" Westfalen
"	Leonissa Devies	" Duisburg
"	Mechta Karsten	" Danzig
"	Mloysis Backhaus	" Westfalen
"	Albera Amrhein	" Bayern
"	Edelwida Schäfers	" Westfalen
"	Urbina Malpaga	" Italien

Die ewige Profess legten am 15. August ab:

Schwester M.	Oskara Marcinska	aus Polen
"	Herlinda Gasda	" Oberschlesien
"	Syra Abert	" Bayern
"	Lorenza Wegener	" Westfalen
"	Aldoratrix Ahrens	" Rheinland
"	Johannesta Smets	" M. Gladbach
"	Hermia Munkel	" Hessen Nassau

in Paderborn die kranke Schwester M. Engelmara Müller, Rheinland

Silbernes Profess-Jubiläum feierten:

- Schwester M. Martyria Hemalt in Heilig Blut
" " Constantine Kempe in Heilig Blut
" " Sebalda Zillikens in Horst
" " Beda Schady in M. Katschik, Südafrika
" " Adolffina Landowska im Sanatorium, Südafrika
" " Carissima Olkus in Maria Zell, Südafrika
" " Jovita Kunte aus der Tschechoslowakei in St. Michael,
Südafrika

Allen, besonders den Jubilarinnen, ein herzliches: „Heil und Segen!“

z

Afrikanische Eisenbahnüberraschung

Sine unserer lieben ostafrikanischen Missionarinnen schreibt aus Kilomeni, das zum Kilimandscharo gehört: Als ich unlängst von einer Geschäftsreise aus der schönen Riboscho-Mission heim ins Paregebirge fuhr, saß ich allein im Abteil des kleinen Zügleins. Bei einer Haltestelle lief ganz atemlos ein mir unbekannter Familienvater aus einem anderen Stamm herbei und rief schon von weitem: „Mama, hier hab ich ein Geschenk für dich, doch es kostet einen Schilling und den hab ich leider nicht!“ Ohne richtig zu wissen, welcher Umstand den Schwarzen zu dieser Tat bewog, gab ich ihm den Schilling, um ihm auch meine Anerkennung kundzutun. Doch, o Schrecken, als ich zum Fenster hinausschaute schob der edle Geber einen mächtigen Ziegenbock in den Zug, samt einem Säckchen frische Eier, von denen schon manches zerbrochen war, so daß der Sack gehörig naß war. Der schwarze Zugführer brachte mir einen Frachtbrief mit den Worten: „Hier ist das Billet vom Ziegenbock, das den vorhin geschenkten Schilling gekostet hat.“

Noch ein kurzer Gruß und die Wege trennten uns.

Der freigebige Schwarze bekam irgendwo von einer unserer Mitschwestern Hilfe für sein krankes Kind, ergänzte der schwarze Schaffner. Als ich jetzt frohgemut zwischen den öden, versengten Steppenland dahinfuhr, wo sich bald felsige Boden-erhebungen, bald saftige Sympalplantagen zeigten, vergaß ich fast die Naturschönheiten zu betrachten. Meine Gedanken waren im Geist schon daheim, bei den lieben Kilomeni-Missionszöglingen, denen das Herz schon in der Brust lacht, wenn zum dicken Maisbrei bei festlicher Gelegenheit ein Fleischdessert kommt. Ehe ich mich versah, hat das Bähnlein mich ans Endziel gebracht, wo ich aussteigen mußte. Mit Sorgen dachte ich nun daran, wie ich wohl den gehörnten Ziegenbock auf die steile Bergeshöhe transportieren könne. Da schickte die göttliche Vor-

sehung, wie gerufen, unsern Postboten daher, dem ich dann den Frachtbrief einhändigte, mit welchem er den Ziegenbock auslöste. Nun sandte ich die Buben voraus, mich auf der Station anzumelden, während ich einen anderen Weg aussuchte, um den Berg herum. Der besagte Ziegenbock ist mit dem Postboten in allen Ehren und unter hellem Kinderjubiläum in die Mission eingezogen und gibt uns immer wieder Stoff zu Spaß und allgemeiner Heiterkeit.

Auch unter der dunklen Hautfarbe schlagen edle, dankbare Herzen.

Es ist dies ein Auszug aus einem Brief von Schwester Rosalina durch Schwester Feliciana.

✻

Eine Glaubensheldin

Von Schw. Rafaela

(Fortsetzung)

Alexandra durfte sich nicht mehr allein hinauswagen, überall lauerten Begezi und seine Gefellen auf sie. Mehrere Male gelang es ihm wirklich, sie zu Boden zu werfen, ja sie mit Schlägen zu mißhandeln; aber der Herr wachte über sie. Begezi war besiegt, aber die Braut wollte er um keinen Preis lassen.

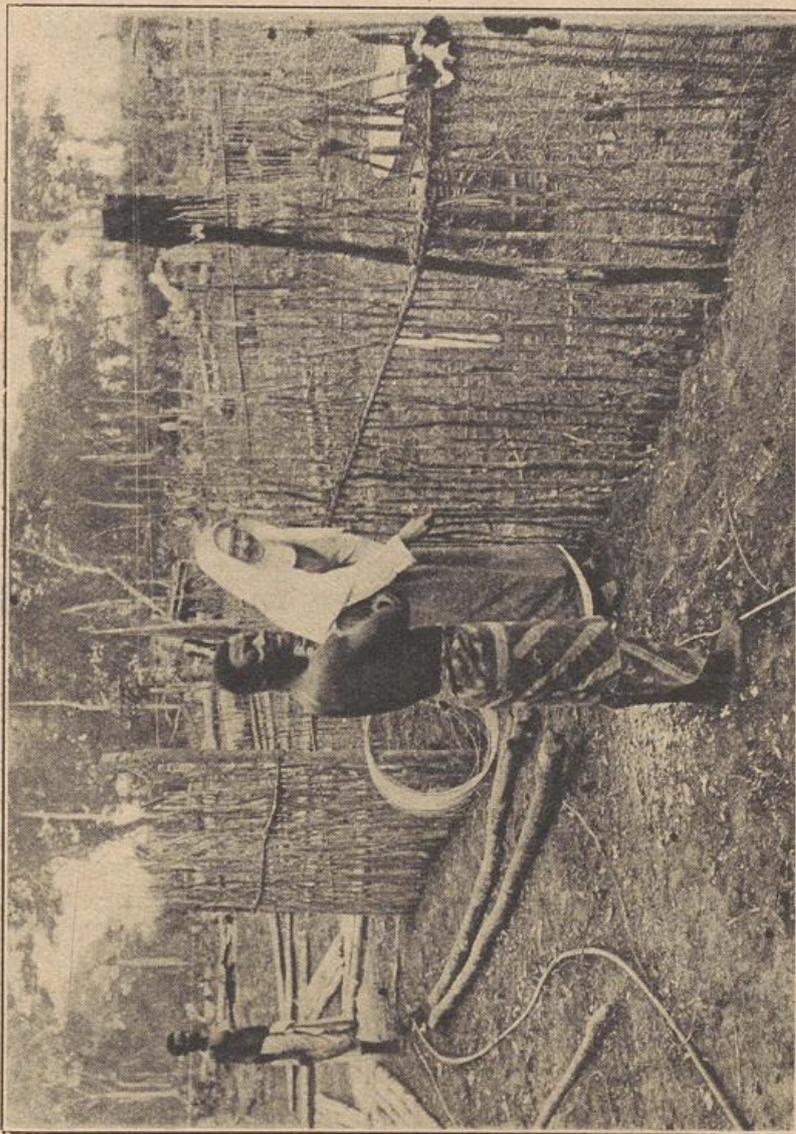
Da blieb ihm nur eines übrig, katholisch zu werden. Er kam in die Heimat Alexandras und gab vor deren Eltern die Erklärung ab, daß er es bereue, den protestantischen Glauben angenommen zu haben, er wolle die katholische Religion kennenlernen und um Aufnahme in die Kirche nachsuchen; Alexandra sollte mit ihm zum Missionar gehen. Niemand war froher als die Eltern der Braut. Nicht so das Mädchen. Freimütig erklärte sie: „Ich bin schon einmal mit dir beim katholischen Priester gewesen. Den Weg dahin weißt du, wenn es dir Ernst ist, so gehe allein hin.“ Die Eltern drangen in sie, ihm zum zweiten Male ihr Jawort zu geben. Alexandra weigerte sich standhaft. Begezi ging zur Mission und bat zum zweiten Male um Aufnahme in die Katechumenen-Klasse. Er zeigte musterhaften Fleiß, so daß er als Vorbild hingestellt werden konnte. Keine Katechese veräumte er; ja er schaffte sich Katechismus, Bibel, Gebetbuch und Rosenkranz an und machte fleißig Gebrauch davon. Schon war er reif für die heilige Taufe, aber noch immer zögerte Alexandra mit dem Jawort. Der Bursche bestürmte den Missionar, dem Mädchen zuzureden, da er doch jetzt alles getan habe, was sie von ihm verlange. Als Alexandra vor dem Priester erschien, sagte dieser ihr, wenn sie diesem Burschen nur der Religion wegen abgesagt hätte, könne sie ihm jetzt ruhig ihr Jawort geben; denn er sei ein muster-

gültiger Katechumene und würde wohl auch ein braver Christ werden. Nun sagte Alexandra „ja“. Der Bursche wurde getauft und bald wurde fröhliche Hochzeit gefeiert.

Thomas liebte und schätzte seine Braut sehr, auch sie liebte ihn nun von ganzem Herzen, da er ein so guter Christ war. Am ersten Sonntag nach der Hochzeit begleitete Thomas seine junge Frau zur Kirche in Himmelberg im vollen Brautschmuck, so, wie es hierzulande Sitte ist. Auf dem Heimwege bat sie ihn, am nächsten Sonntag mit ihr nach St. Michaelis in die Kirche zu gehen, da es dorthin viel näher sei und sie von Rechts wegen nun zu dieser Station gehörten. Er willigte ein. (Die Missionsstation St. Michaelis ist etwa $1\frac{1}{4}$ Stunde von ihrer neuen Heimat entfernt, während sie nach Himmelberg $2\frac{1}{4}$ Stunden zu gehen hatten, somit war ihr Wunsch berechtigt.) Der zweite Sonntag kam und die beiden jungen Eheleute machten sich auf nach St. Michaelis zur hl. Messe. Golden schien die Sonne am Firmament und golden war noch die Sonne des neuen Egehimmels. Aber schon zogen die Wolken daher, langsam, langsam, bis sie sich entluden unter Blitz und Donner.

Auf dem Heimwege hatte Thomas an allem, was er in der Kirche gesehen hatte, etwas auszusetzen. Der Priester und seine Gemeinde, der Schmuck auf den Altären, die Statuen der Heiligen, die Malereien an den Wänden und endlich die ganze Kirche und die Missionsstation war nicht nach seinem Geschmack. Alexandra erschrak. Hatte sie wirklich richtig geahnt? Sie versuchte es in aller Güte und Liebe, ihn zu beschwichtigen. „Wenn du nicht mehr nach St. Michaelis willst und dir die Himmelberger Kirche mehr zusagt, so wollen wir in Zukunft wieder dorthin gehen.“ Im Laufe der Woche wurde nicht mehr davon geredet. Es kam der dritte Sonntag im Ehestand. Alexandra stand frühe auf, um zur rechten Zeit ihren kleinen Haushalt in Ordnung zu bringen, denn sie mußten ja den weiten Weg nach Himmelberg machen. Thomas sprach kein Wort und machte keine Miene, um sich sonntäglich anzuziehen. Liebevoll forderte ihn seine junge Frau dazu auf. „Ich bin heute nicht ganz wohl, ich gehe nicht zur Kirche“, lautete die eintönige Antwort. Schweren Herzens ging Alexandra den weiten Weg allein. Dunkle, finstere Ahnungen stiegen in ihr auf. Hatte er wirklich nur ihr zuliebe solchen Eifer geheuchelt? Sie hatte ihren Gatten liebgewonnen, denn er zeigte gute Eigenschaften. Aber sollten sie sich nun im Heiligsten, in der Religion, voneinander trennen? O, wie schwer war ihr ums Herz! Wie innig betete sie um Hilfe von oben! An jenem Tage wurde nicht mehr weiter darüber gesprochen. Morgens und abends betete Alexandra ihre altgewohnten Gebete, und Thomas betete nach. Sie machte sich wieder neue Hoffnung. Am Don-

nerstag sagte ihre Schwiegermutter: „Makoti (so wird die junge Frau von den Angehörigen des Gatten betitelt), morgen wird geschlachtet; ich weiß, du darfst als Katholikin kein Fleisch essen, Thomas aber wird essen.“ (Die Schwiegereltern, sowie seine ganze Verwandtschaft gehörten einer Sekte an.) Als junge Makoti durfte Alexandra keine Miene machen, als hätte



Ein Gartensaun von Bambusstroh wird angelegt

ihr die Rede wehe getan, sonst hätte sie sich schwer gegen die Zulugesetze verstoßen. Wollte die Mutter damit offen erklären, Thomas sei kein Katholik mehr? Wie einen Stoß ins Herz hatte Alexandra die Bemerkung empfunden. Es war schon Freitag abend, und noch hatte sie ihren Gatten kein Fleisch anrühren sehen. Der bange Gesichtsausdruck seiner Gemahlin

hielt ihn davon ab. Wieder lebte neue Hoffnung ihn ihr auf. Der vierte Sonntag brach an. Alexandra bot all ihre Lebenswürdigkeit auf und sprach: „Komm, Thomas, es ist Zeit, daß wir uns richten, wir haben einen weiten Weg nach Himmelberg“, indem sie ihm die Sonntagskleider zurecht richtete. „Makoti, es tut mir leid, ich kann dich heute nicht begleiten, ich habe eine wichtige Angelegenheit zu besprechen mit meinem Freund, an unserer Kirche oben.“ Wie eigentümlich er das Wort „unsere Kirche“ betonte? „Thomas, unsere Kirche ist in Himmelberg, komm, ziehe dich an, auf dem Heimweg begleite ich dich zu deinem Freund, er wohnt ja an der Straße.“ Es half nichts, Thomas bestand auf seinem Vorhaben, und die junge Frau ging wieder einmal allein zur Kirche. In der heiligen Messe holte sie sich Kraft und neuen Mut. Sie wird ihn heute noch brauchen, denn heute noch will sie Gewißheit haben über ihres Mannes Glaubensbekenntnis. Ihr Gatte war noch nicht zu Hause, als sie heimkam. Sie ging zu einer andersgläubigen Tante. „Hast du Thomas gesehen heute?“ fragte die Schwerbedrängte. „Ja, er war mit uns in der Kirche.“ — „Was tat er dort?“ fragte sie mit zitternder Stimme. „Was wir alle dort taten, er betete mit uns.“ — Nun wußte sie genug. Thomas war zu seinem protestantischen Glauben zurückgekehrt. Er hatte sie betrogen. Aber sie mußte es aus seinem eigenen Munde erfahren. Lebenden Herzens erwartete sie seine Heimkehr. Thomas merkte den Kampf im Herzen seiner Frau und schweigend nahm er das Essen, das sie ihm reichte, entgegen. „Thomas, wo warst du heute?“ — Bei meinem Freund, ich sagte es doch schon in der Frühe“, lautete verlegen die Antwort. „Thomas, du warst in einer anderen Kirche, erkläre dich!“ Und Thomas erklärte: „Ich wollte dich haben, aber nicht deinen Glauben. Da ich aber sah, daß ich dich nicht bekommen werde, ohne deinen Glauben anzunehmen, heuchelte ich eine Zeitlang. Es gelang mir. Du bist mein. Aber ich will nimmer weiter heucheln. Ich mag deine Kirche nicht, ich werde nie mehr einen Fuß hineinsetzen. Meine ganze Familie und Verwandtschaft ist nicht katholisch, auch ich will es nicht bleiben.“ Nun wußte sie alles. Sie konnte nicht antworten. Ein stummes Weh durchwühlte ihre Brust. Auch die nächsten Tage wurde wenig geredet. Man hatte sie lieb gewonnen und man ehrte ihr Leid. Alle in der neuen Heimat waren voll Aufmerksamkeit für sie. Die junge Makoti sollte sehen, daß man auch in einer andern Religion gut sein kann. Nur des Sonntags schieden sich die Geister. Aber auch das würde sich noch ändern, wenn sie sich erst ganz zu Hause fühle bei ihnen. Einige Sonntage ließ man sie gewähren, aber dann führte man Sonntag um Sonntag einen ganzen Kriegszug von Lebenswürdigkeiten und Schmeicheleien gegen sie auf, um sie zu bewegen, mit in die

andersgläubige Kirche zu gehen. Heldenhaft widerstand sie jeder Schmeichelei. Sie erklärte eines Tages ihrer Schwiegermutter und Schwägerin, die ihr am meisten zusetzten, man möge in Zukunft davon abstecken, sie zu bereden, nach Dumisa zu gehen. Nie und nimmer werde sie einen Fuß in die andersgläubige Kirche setzen, eher wolle sie sich in Stücke zerreißen lassen.

Nach dieser freimütigen Erklärung ließ man sie etwas in Ruhe. Sie brauchte ja dieselbe so sehr, um neue geistige Kräfte zu sammeln, denn die Zeit, wo sie obige Worte durch Taten beweisen sollte, war nicht mehr fern. Ein Jahr nach ihrer Vermählung wurde ihnen ein Kind geschenkt. Die Freude der Eltern war groß, aber die der Mutter war gemischt. Was sollte aus dem Kinde werden? Sie bat, es zur katholischen Kirche zur Taufe zu tragen: aber da stieß sie auf eine unüberwindbare Schwierigkeit. „Das Kind wird in unserer Kirche getauft“, so lautete der unabänderliche Befehl. Sie schwieg. Sie weiß, sie wird doch zum Ziele gelangen. (Fortsetzung folgt.)

4

Lustige Lede

„Was ist los mit dem gebrauchten Auto, das Sie kauften?“

„Alles an dem Auto macht einen fürchterlichen Spektakel mit Ausnahme des Hornes.“

„Geehrtes Fräulein! Entschuldigen gütigst, daß meine Rosalie das Bibliothekbuch gestern nicht brachte, sie hatte es im Hals. Hochachtungsvoll A. C.“

Räuber: „Geld oder das Leben!“

Der Überfallene: „Geld habe ich nicht. Nehmen Sie Freimarken an?“

„Mutti, ist Elfenbein sehr kostbar?“

„Ja, mein Kind, Elfenbein ist teuer!“

Erika: „Jetzt weiß ich auch, warum die Elefanten nur zwei Zähne aus Elfenbein haben!“

Bürgermeister: „Es ist recht sehr schade, aber Sie wissen so gut wie ich, daß dieses Amt nach den bestehenden Gesetzen nur an Nichtstudierte vergeben werden kann, und demnach...“

„Ja, aber mein Gott, Herr Bürgermeister, ich habe wohl studiert, aber ich will einen Eid darauf schwören, daß ich nir gelernt habe!“

„Nun, Kinder, kann mir einer sagen, warum die Städte im Gelobten Lande alle ringsherum mit hohen Mauern umgeben waren?“

„Damit Milch und Honig nicht auslaufen konnten, Herr Lehrer!“

Ein schlauer Junge, der eben auf dem Felde einen bösen Streich gespielt hatte, erblickte den Feldhüter und nahm alsbald Reißaus. „Höre, Männchen“, rief dieser, „komm einmal her, ich muß dir was sagen.“ Der Kleine ahnte etwas und antwortete: „O, so junge Leutchen wie ich brauchen nicht alles zu wissen.“

„Wer ist denn das?“ fragt Großmama das vierjährige Fritzen und zeigt auf eine Photographie, das den kleinen Fritzen vor den ersten Hofen darstellt. „Das bin ich“, sagt Fritzen gewichtig, „wie ich noch ein Mädchen war.“

Aus Kirche und Welt

Vom Heiligen Vater.

Am 31. Mai wurde der Heilige Vater 78 Jahre alt. Er regiert nun schon seit 13 Jahren. Nur 37 von den 361 bisherigen Päpsten haben länger als 13 Jahre regiert.

Konversionen.

Der Präsident eines großen nordamerikanischen Bankunternehmens ist zur katholischen Kirche übergetreten. Er erklärte: Als ich mich noch weigerte, meine bisherige Freiheit aufzugeben, um katholisch zu werden, da wußte ich nicht, daß man erst dann seine wahre Freiheit findet, die Befreiung von allen Ketten und Schrauben, mit denen man an die Verzweiflung, die Ziellosigkeit, die Ungewißheit und die Unwissenheit gefesselt ist. Die Wahrheit zu finden, zu wissen, daß es eine Wahrheit gibt, sie freiwillig anzunehmen —, kann es eine größere Freiheit geben? Ein Tor, der sich weigert, sich ihr zu unterwerfen. — Der holländische Unterrichtsminister, Dr. Marchant, ist zum katholischen Glauben übergetreten. Gleichzeitig kündigte er seinen Rücktritt vom Ministerium an und scheidet aus der demokratischen Partei aus. Diese Bekehrung hat größtes Aufsehen und unter vielen Feinden der Katholiken wahre Bestürzung hervorgerufen.

Bekenntnis eines Protestanten.

Ein englischer Protestant nahm aus Neugierde an der Schlussfeier einer Volksmission in London-Süd teil. Er schrieb darüber: „Nachdem ich schon so viel über die Leere der Kirchen und über das Schwinden der Religion gelesen hatte, überzeugte mich diese Abendandacht, daß die katholische Kirche sich stärker denn je auch heute in der allgemeinen Krise behauptet. Was mich am meisten überraschte, war die große Zahl der Männer.“

Weltmission.

In der Heidenmission sind insgesamt 36 000 katholische Missionäre und 160 000 eingeborene Helfer tätig. Die Zahl der Neubekehrten beträgt jährlich durchschnittlich 400 000. Den höchsten Prozentsatz an Bekehrten weist 1933 Uganda mit 26 000 Neugetauften auf. Für Missionäre unzugänglich sind bis jetzt Afghanistan, Tibet, Arabien, Buthan, Nepal, Teile der Malaienstaaten, Ostmongolei und die bolschewistischen Republiken. Von den europäischen Ländern entsandten die meisten Missionäre Frankreich (9000), Deutschland (5136), Italien (4013) — gezählt sind Priester, Laienbrüder und Ordensschwestern. Bemerkenswert ist, daß Holland mit seinen weniger als 3 000 000 Katholiken 3211 Missionäre stellt.

Eine hohe Auszeichnung.

Der mexikanische Erzbischof Pascual Diaz wurde zur Würde eines Päpstlichen Thronassistenten erhoben. In der alten Domkirche von Mexiko-Stadt wurde die päpstliche Bulle in Gegenwart von vier Bischöfen, zahlreichen Priestern und Ordensleuten verlesen, die gemäß den staatlichen Bestimmungen Zivilkleider trugen. Der Papst wollte so dem schwergeprüften Volke seine Teilnahme kundtun.

Katholische Universität Tokio.

Sie ist ein Bollwerk gegen den Bolschewismus im Fernen Osten. Sie zählt jetzt 2000 Hörer, zum größeren Teile Nichtkatholiken. Religiöser Unterricht wird an der Universität selbst zwar nicht erteilt, aber es besteht ein von katholischen Laien geleitetes Informationsbüro, das mit der Universität eng zusammenhängt.



F ü r d i e K i n d e r

Meine lieben Kinder! Heute erzähle ich euch, wie mutig unsere kleinen Schwarzen sind, wenn sie Christen werden wollen. Ach, sie haben keine guten katholischen Eltern, sondern Vater und Mutter sind Stock-Heiden und darum kalt und unbarmherzig für alles, was ihre Kinder seelisch glücklich machen kann.

Opfermut

Etwa zwei Stunden von unserer Station entfernt wohnten zwei kleine Kaffernmädchen, Nomusa und Sembane mit Namen. Ihre Eltern gehörten einer fremden Sekte an und schickten somit ihre beiden Mädchen in ihre Schule. Ganz nahe bei derselben, an der anderen Seite der Straße, haben auch wir eine Tagesschule. Der Vater Missionar kommt zuweilen dorthin heilige Messe zu lesen. Nomusa und Sembane warteten manchmal auf denselben und liefen ihm dann eine Strecke nach. Sie hatten eine Freundin, Nontombi, die schon öfters heimlich an Sonntagen zu unserem Gottesdienst gekommen war. Sie fand dort alles so schön und hegte den Wunsch, unsere Schule besuchen zu dürfen. Ihr Vater hätte es schon erlaubt, aber die Mutter wollte nichts davon wissen. Nun bemühte sich Nontombi, um Arbeit bei einem Farmer zu erhalten. Für einige Tage wurde sie dort angenommen und sie fühlte sich so glücklich, ein paar Pfennige ihr eigen zu nennen, wofür sie sich dann ein Kleidchen kaufte. In ihrem elterlichen Kraal gab es nicht viel Arbeit, die Mutter und eine Tante brachten es gut allein fertig, und somit eilte Nontombi heimlich zu unserer Schule. Wohl kam ihr Vater sie heimholen, doch sie trug den Sieg davon und durfte bleiben. Nomusa und Sembane wollten gleichfalls zu uns in die Schule. Deren Vater hatte sie schon einige Male von unserer Tagesschule kommen sehen und schlug dann seine Kinder unbarmherzig. Nach Wochen erneuerten sie doch

stets wieder ihren Besuch in der Tageschule. Einmal wurden sie so arg geschlagen, daß sie kaum mehr gehen konnten; sie blieben dann einige Monate ganz zu Hause. Unterdessen ging Nontombi ihre kranke Mutter besuchen. Sie traf Nomusa und Sembane und redete ihnen zu, heimlich nach unserer Missionsstation zu laufen. Nach einigen Tagen baten sie freudig um



Drei Sorgenlose

Aufnahme in die Schule. Doch schon am zweiten Tage kam ihr Vater mit einer schwarzen Polizei und führte sie heim, trotz Bitten und Flehen. Ein paar Monate mochten vergangen sein, als die Kinder ganz nahe bei der Schule im hohen Gras einen großen Lärm vernahmen. Es waren Nomusa und Sembane, die wieder einen Fluchtversuch gewagt hatten. Ihr Vater hatte davon gehört und eilte somit den Fliehenden nach. Schon hörten sie die Schulkinder spielen, als sie auf einmal ihren Vater hinter

246

sich sahen. Sie machten die letzten Anstrengungen, das Schulzimmer zu erreichen, doch Sembane, die Jüngste, konnte nicht mehr, und somit versteckten sie sich eiligst ins lange Gras. Doch der Vater hatte es gesehen und suchte so lange, bis er sie fand. und schlug dann unbarmherzig auf dieselben zu. Beide weigerten sich anfangs heimzugehen, doch als der Vater mit Schlägen nicht aufhörte, gingen sie mit ihm heim. Wie ich hörte, brachte er sie dann sehr weit fort zu einer Verwandten, damit sie doch ja nicht katholisch werden sollten.

Betet, liebe Kinder, für diese Armen, die der Stimme ihres Herzens nicht folgen dürfen, damit der liebe Gott ihnen den Weg zu Ihm zeige.

Rätsel

- | | |
|---|--|
| <p>1. Wenn das Erste gekommen,
Hat Abschied das Zweite genommen,
Hüte dich vor meinem Ganzen,
Sie sind der schlimmsten eine unter Pflanzen.</p> | <p>2. Man läßt ihn sprechen,
Man läßt ihn stechen,
Es ist ein Vogel
Und ein Gebrechen.</p> |
|---|--|

Plaudereckchen

Heute gilt unser erster Dankesgruß unsern lieben kleinen Helferinnen in Limbach. Ihre Namen weiß ich leider nicht, aber es muß wohl eine große, muntere Schar sein, voll guten Willens, recht viel für die armen Heidenkinder zu tun. Ja, Ihr lieben kleinen Missionsfreunde, auf den guten Willen sieht der liebe Heiland an erster Stelle, und den belohnt er auch, selbst wenn wir nichts tun können, weil wir keine Gelegenheit haben. Und wir Missionschwester haben uns recht gefreut über Euer Paket Silberpapier, wenn es auch nicht so groß war, als Ihr es gern gewünscht hättet, Ihr habt ja jedes Stückchen, das Ihr gesehen habt, aus Liebe zum lieben Heiland und den armen Heidenkindern, sorgfältig gesammelt, mehr konntet Ihr doch nicht tun, und gewiß habt Ihr auch oft für die Heiden gebetet. Kennt Ihr das kleine Gebetchen noch, welches wir Euch in dem vorigen Plauderstündchen gesagt haben? Wir hoffen es und sagen Euch allen ein recht herzliches Vergelt's Gott! Sammelt nur fleißig weiter und verlieret nie den Mut, das wäre wirklich zu schade! Helft Ihr auch die Caritasblüten austragen? In Telgte gibt es gewiß mehr Silberpapier und so konntet unsere fleißigen Sammlerinnen Luise-Maria und Hilde Tomkötter ein großes Paket schicken. Hei! das war eine Freude, als es hier ankam! Ob Ihr nächstes Jahr Eurer lieben Schwester wohl wieder soviel mitgeben könnt? Und so gern tragt Ihr die Caritasblüten zu allen Abonnenten, das freut uns besonders, grüßt alle recht herzlich von uns. Dieses Jahr müßt Ihr auch fleißig für Euer Elise beten, damit sie ihr Examen wieder gut besteht und dann bald zu den Negerlein in Afrika gehen kann, um sie zu unterrichten. Da leuchten aber die Auglein so vieler unserer kleinen Missionsfreunde hell auf, als wollten sie sagen: Nach Afrika gehen und die Heidenkinder belehren, das ist aber fein, das möchten wir auch! Nun betet mal tüchtig und seid recht brav, vielleicht gibt der liebe Gott dann der einen oder andern die große Gnade, Missionschwester werden zu dürfen. Wir alle würden uns mit Euch freuen.

Jetzt ist leider das Plaudereckchen wieder voll. Drum, Ihr lieben kleine Freunde aus Essen, Breslau, Elkenrath, Arenberg und wie Eure Heimatsorte noch alle heißen, seid heute mit einem recht herzlichen Vergelt's Gott zufrieden, über Eure Pakete haben wir uns sehr gefreut, wenn Ihr aber das nächstemal ein Briefchen beilegen würdet,

dann wäre unsere Freude noch größer! Nun lebt wohl und betet in diesem Monat recht andächtig den hl. Rosenkranz. Am letzten Sonntag im Oktober ist das schöne Christ-Königs-Fest; womit wollt Ihr dann dem lieben Heiland eine Freude machen?

Es grüßen Euch alle vielmals die Missionschwester vom kostb. Blut.

2

Herzlichen Dank

unsere Freunde, Wohltätern und allen Abonnenten, die im vergangenen Monat die Beiträge für die Caritasblüten einsandten. Oktober ist es, wieder ein Marienmonat, was könnten wir da Besseres tun, als unser inniges Vergelt's Gott in die Hände jener legen, durch die der liebe Heiland zu uns kam, und die er bestellt hat zur Gnadenvermittlerin! Ja, möge Maria sie alle segnen und sie mit treuer, starker Mutterhand führen und schützen, bis sie einst sicher landen in unserer wahren Heimat, der ewigen Seligkeit des Himmels.

Durch Maria zu Jesus, unserm Erlöser und König, dem wir am Schluß des Monats, am Christ-Königs-Feste, aufs neue unsere Treue schwören wollen.

Sei kriegsbereit, mein kleines Herz! / Versuchung lauert rings umher,
Kommt harmlos wie ein loser Scherz / Und reißt zur Sünde groß und schwer.
Bald sinkt ein Blättchen fahl vom Baum / Und sinkt hinab ins frühe Grab,
Ein zweites welkt, du merkst es kaum / Und taumelt spielend blaß herab.
Erst Blatt um Blatt, noch eins und mehr, / Schon herbstelt's in der
jungem Brust,

Bis plötzlich du stehst kahl und leer / Und hast es selber kaum gemerkt.
Drum hüte dich und sei bereit; / Als käm' der Herr an jedem Tag
Und prüfe deine Lauterkeit / An deines Herzens reinem Schlag.
Heinrich Weigl.

Vollkommene Ablässe

welche die Mitglieder der Erzbruderschaft vom kostbaren Blut vom 15. Oktober bis zum 15. November unter den gewöhnlichen Bedingungen gewinnen können: 1. am Feste des allerheiligsten Erlösers (23. Oktober); 2. am Feste Allerheiligen; 3. am Allerseelestage oder in der Oktav; 4. an einem beliebigen Tage im Monat.

Goldkorn

für die Mitglieder der Erzbruderschaft: Durch das kostbare Blut hat Gott seine vereitelte Schöpfung noch einmal geschaffen, aus diesem Blute kommen alle Gnaden, sowohl die Mariens als die der Engel und der Menschen. Dieses Blut verdient alles Gute für jeden Einzelnen.

P. W. Faber.

Gebetserhörungen

Dem lieben Gott herzlichen Dank für Erhörung in einem großen Anliegen, ja, der liebe Gott hat alles gut gemacht. R. J. in A.

Dem hl. Josef und dem hl. Antonius herzlichen Dank für Erhörung in einem besonderen Anliegen. Veröffentlichung war versprochen.

M. Kl. in W.

Der lieben Mutter Gottes, dem lieben hl. Josef, der lieben kleinen heiligen Theresia vom Kinde Jesu recht herzlichen Dank für Gebets-erhörung. Veröffentlichung war versprochen.

Dank dem hlft. Herzen Jesu, den hl. Wunden und der lieben Gottesmutter für Erhörung in einem Anliegen. Eine Missionschwester.

Dank dem hl. Bruder Konrad von Parzham für auffallende Hilfe in einem Anliegen. Mariannahill.